

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 28
1988



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1988 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster, 1988

ISSN 0078-0545

Inhalt des 28. Bandes (1988)

Jan Goossens

Ein Kolloquium zur gedruckten mittelniederdeutschen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts	1
---	---

Timothy Sodmann

Zur Entstehungsgeschichte und zur Verwendbarkeit der münsterschen Sammlung früher niederdeutscher Drucke	3
---	---

Brigitte Derendorf

Über den Stellenwert der Frühdrucke in der nieder- deutschen Literaturgeschichtsschreibung	11
---	----

Brigitte Schulte

Literatursystematische Überlegungen zur Untersuchung der gedruckten niederdeutschen Literatur des aus- gehenden 15. Jahrhunderts	25
--	----

Brigitte Derendorf – Timothy Sodmann

Übersicht über die in der Niederdeutschen Abteilung in Münster in Form von Photokopien vorhandenen niederdeutschen Frühdrucke	39
---	----

Ekkehard Borries

Zum Aufbau des Eulenspiegelbuches	43
---	----

Wolfgang Fedders

Zur Erhebung historischer Sprachdaten aus der Text- sorte ‚Urkunde‘	61
--	----

Robert Peters

Katalog sprachlicher Merkmale zur variablenlinguisti- schen Erforschung des Mittelniederdeutschen. Teil II	75
---	----

Werner Goebel – Wolfgang Fedders**Zur mittelniederdeutschen Urkundensprache Attendorfs.****Variablenlinguistische Aspekte einer südwestfälischen****Stadtsprache 107****Georg Cornelissen****Kleve, Geldern, Moers und Rheinberg. Territoriale****Aspekte der niederrheinischen Sprachgeschichte****am Ende des 18. Jahrhunderts 143****Robert Dammé – Timothy Sodmann****Kleinräumige Mundartwörterbücher. Kolloquiumsbericht 165****Gunter Müller*****Davert* – eine Etymologie 173**

Georg Cornelissen, Bonn

Kleve, Geldern, Moers und Rheinberg

Territoriale Aspekte der niederrheinischen Sprachgeschichte am Ende des 18. Jahrhunderts

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges erschien in der von der Deutsch-Niederländischen Gesellschaft herausgegebenen Veröffentlichungsreihe der Band *Duisburg und die Niederlande. Politische, kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen durch anderhalb Jahrtausende*¹. Dem Autor Walter Ring, dem der Nachweis der engen Verflechtungen zwischen der niederrheinischen Industriestadt und ihren westlichen Nachbarn am Herzen lag, sah in den gemeinsamen sprachlichen Grundlagen den geeigneten Aufhänger für seine Darstellung, die er beginnen ließ: „Der Duisburger, der die plattdeutsche Mundart seiner Heimat noch beherrscht oder, wenn er sie auch nicht mehr formgerecht spricht, doch wenigstens versteht, weiß, daß er sich im holländisch-flämischen Sprachgebiet damit verständigen kann“².

Auch wenn diese Einschätzung der kommunikativen Reichweite des Dialekts sicherlich vorsichtiger formuliert werden sollte, so trifft Ring doch einen wichtigen Aspekt: die ‚niederfränkische‘ Mundartbasis der Kulturlandschaft Flandern-Niederrhein-Niederlande. Nach der gesprochenen Sprache wendet sich Ring sodann den geschriebenen Texten zu: „Wenn wir eine in der niederrheinischen Umgangssprache geschriebene mittelalterliche Urkunde aus dem Duisburger Stadtarchiv in die Hand nehmen und sie laut lesen, so klingt es in ‚holländischen‘ Lauten an unser Ohr. Allmählich erst erhielt das geschriebene und gedruckte Wort hierzulande unter dem Einfluß gelehrter Bildung die ‚hochdeutsche‘ Form“³. Natürlich müßte auch diese Aussage zunächst einmal zurechtgerückt werden, die die bestimmten Schreibtraditionen folgende Urkundensprache zu Unrecht gleichsetzt mit der ‚niederrheinischen Umgangssprache‘ früherer Jahrhunderte. Doch auch hier wieder der wahre Kern: die Verwendung niederlän-

¹ Dieser Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, den ich innerhalb einer Ringvorlesung an der Universität – Gesamthochschule Duisburg gehalten habe; auf den Vortragsort und das Thema der Vorlesungsreihe („Flandern, Niederrhein, Niederlande: Aspekte einer Kulturlandschaft“) nimmt auch die vorliegende Textfassung in vielfältiger Weise Bezug.

² RING o. J., S. 5.

³ Wie Anm. 2.

disch anmutender Schreibsprachen am heute bundesrepublikanischen Niederrhein.

Über die niederrheinische Schriftsprachgeschichte wissen wir bis heute, mehr als vierzig Jahre nach dem Erscheinen dieser Publikation, immer noch recht wenig. Die rheinische Kulturraumforschung, die eng mit der 1920 erfolgten Gründung des Bonner Instituts für geschichtliche Landeskunde verknüpft ist, hat sich in ihrem sprachwissenschaftlichen Zweig vor allem der Dialektologie zugewandt. Theodor Frings haben wir wichtige Erkenntnisse zur historischen Dialektgeographie des Niederrheins zu verdanken, resultierend aus dem Forschungsansatz, „die heutige Sprachlandschaft historisch verstehen zu lernen“⁴. Den am Niederrhein in reicher Zahl überlieferten Textzeugnissen wurden bis heute allerdings nur einige wenige Untersuchungen gewidmet, die mit E. Tilles Arbeit *Zur Sprache der Urkunden des Herzogtums Geldern* (erschienen 1925) einsetzen. Die Grundzüge der Schriftsprachgeschichte am Niederrhein, die bislang zutage getreten sind, möchte ich in drei Punkten zusammenfassen:

1. Am heute deutschen Niederrhein werden im Mittelalter Schreibsprachen verwendet, die als Varianten des Niederländischen anzusprechen sind; das Niederländische läßt sich zu Recht als „autochthone Kultursprache“⁵ des Niederrheins bezeichnen.
2. Im 19. Jahrhundert betreibt die preußische Obrigkeit die endgültige Eindeutschung des Niederrheins, die mit der vollständigen Verdrängung des Niederländischen um etwa 1860/1870 endet.
3. In den Jahrhunderten dazwischen koexistieren am Niederrhein verschiedene Sprachformen nebeneinander, niederländische, deutsche und verschiedene Mischformen⁶. „Soziale und berufliche, situative, konfessionelle und geographische Merkmale“⁷ bestimmen Sprachvermögen und Sprachverwendung der jeweiligen Bevölkerung.

Bei der Analyse niederrheinischer Texte darf keines dieser Merkmale aus den Augen verloren werden, will man nicht in die Gefahr unzulässiger Analogieschlüsse und vorschneller Verallgemeinerungen geraten. Gerade das Merkmal der territorialen Zugehörigkeit wird in Überblicksdarstellungen

4 AUBIN – FRINGS – MÜLLER 1926, S. III; zu Frings vgl. CORNELISSEN 1987.

5 KREMER o. J., S. 9; vgl. auch GOOSSENS 1984.

6 Auf diese Mischformen wies jüngst TERVOOREN (1985) hin; vgl. auch TERVOOREN 1979; 1979a.

7 CORNELISSEN 1985, S. 181.

zur niederrheinischen Sprachgeschichte rasch außer acht gelassen; dafür ein Beispiel: „Seitdem die niederrheinischen Territorien sich im Besitz binnendeutscher Fürsten befinden, ist die Sprache der Verwaltung und teilweise auch die der Rechtsprechung das Hochdeutsche“⁸. Dagegen ist in einer Spezialuntersuchung gezeigt worden⁹, daß im preußischen Herzogtum Geldern des 18. Jahrhunderts der Großteil des amtlichen Schriftverkehrs, nach Behörden und Schreibern variierend, sehr wohl auf niederländisch abgewickelt worden ist; für Kleve, davon wird noch die Rede sein, trifft die soeben zitierte Feststellung vielleicht schon eher zu.

Im folgenden werde ich versuchen, einen Zusammenhang von Sprachkenntnis und Sprachverwendung einerseits und politisch-territorialen Voraussetzungen andererseits aufzuzeigen. Zeitlicher Bezugsrahmen wird das ausgehende 18. Jahrhundert vor der französischen Besetzung sein, eine Periode, deren sprachliche Verhältnisse bislang vergleichsweise gründlich untersucht worden sind. Im einzelnen habe ich mir vorgenommen:

- Grundzüge der jeweiligen sprachgeschichtlichen Entwicklung in den vier niederrheinischen Territorien sichtbar zu machen und dabei
- Berührungspunkte und Divergenzen zu markieren und
- sie ansatzweise historisch zu erklären.

Die Frage wird gestellt werden müssen, ob es – in politischer wie in sprachgeschichtlicher Hinsicht – am Ende des Ancien régime überhaupt einen „Niederrhein“ gab oder ob man nicht vorsichtiger von den Verhältnissen in Kleve, Geldern, Moers und Rheinberg sprechen müßte¹⁰.

Methodisch bin ich zweigleisig gefahren, indem ich

- die vorliegende sprachhistorische Literatur und – in Auswahl – die Ergebnisse der landeskundlichen Geschichtsforschung ausgewertet

⁸ KREMER o. J., S. 10; die folgende von Kremer hinzugesetzte Einschränkung berührt den Kern dieser Feststellung nicht: „Das ist jedoch keine feste Regel, und daher begegnen wir *gelegentlich* [Kursivierung von mir, G. C.] auch niederländisch verfaßten Dokumenten des deutschen Landesherrn [...]“ (ebd.).

⁹ S. CORNELISSEN 1986, S. 61-79.

¹⁰ Eine wissenschaftlich exakte, für die hier formulierte Themenstellung geeignete Karte gibt es nicht. Von Nutzen ist die „Special Charte von den Westphälischen Provinzen Clève Geldern Meurs Marck Ravensberg Minden Lingen und Tecklenburg nebst den angrenzenden Ländern“, gezeichnet 1788 von D. F. SOTZMANN, gestochen von Carl JÄCK, Berlin 1790; ein Exemplar befindet sich im Kreisarchiv Kleve-Geldern. Ein Ausschnitt der Karte ist hier als Abb. 1 wiedergegeben.



Abbildung 1. Ausschnitt aus der „Special Charte von den Westpälischen Provinzen ...“ (s. Anm. 10)

- und ergänzend gezielte Stichproben in Archiven genommen habe, die unter anderem auf die Erhellung der bislang noch wenig konturierten Sprachgeschichte Moers' gerichtet waren.

Der Ausgang zweier kriegerischer Auseinandersetzungen schuf letztlich die Voraussetzungen für die konservativ geprägte Sprachgeschichte Gelderns im 18. Jahrhundert¹¹. Zu den Folgen des 1648 beendeten Achtzigjährigen Krieges gehörte die endgültige Teilung des alten Herzogtums Geldern, dessen nördliche ‚Quartiere‘ um Nimwegen, Arnheim und Zutphen fortan Teil der Generalstaaten blieben, während für das südlich gelegene ‚Oberquartier‘ mit seinem Hauptort Roermond die Zugehörigkeit zum spanischen Königreich endgültig besiegelt wurde. Konfessionell blieb Obergeldern katholisch, sprachlich niederländisch. Der Spanische Erbfolgekrieg, endend mit dem Vertrag von Utrecht (1713), brachte eine erneute Umwälzung der territorialen Verhältnisse. Der größte Teil des geldrischen Oberquartiers kam unter die preußische Fahne, während die alte Hauptstadt Roermond den österreichischen Niederlanden einverleibt und Venlo den Generalstaaten zugeschlagen wurde.

Als am Ende des 18. Jahrhunderts französische Truppen den Niederrhein besetzten, stießen sie auf ein geldrisches Oberquartier, dessen „langue nationale“¹² das Niederländische geblieben war. Trotz der etwa achtzigjährigen Zugehörigkeit zum Königreich Preußen dominierte das Niederländische, die angestammte Sprache dieser katholischen Provinz, in der Schriftlichkeit ihrer Bewohner noch immer eindeutig; „es wurde durch die Schule und die katholische Kirche gestützt, es fand als Amtssprache Verwendung und wurde von den meisten Gelderländern, in den meisten Situationen gebraucht“¹³.

Die Gründe für die konservative Sprachgeschichte Gelderns sind in der politisch-administrativen Eigenständigkeit dieser Provinz und in ihrer kulturellen Anlehnung an den südniederländisch-flämischen Raum zu suchen. Das Festhalten am Niederländischen zahlte sich sowohl für die geldrischen Stände aus, die sich auf die vertraglichen Garantien von Utrecht stützen konnten, wie für die einflußreiche, dem Bischof in Roermond unterstehende katholische Kirche. Preußisch-deutschen und protestantisch-deutschen Neuerungen kam man auch mit Hilfe der Sprache zuvor. Und da die preußische Obrigkeit in diesem unbedeutenden Nebenland keine aktive Sprachpolitik betrieb – ob nun willentlich oder aber nolens volens –, blieb das Niederländische bis zum Jahrhundertende die ‚langue nationale‘ dieser Provinz – wenn auch das Deutsche für eine beachtliche Minderheit zuneh-

¹¹ Vgl. CORNELISSEN 1986, S. 32, 38-45 und 1985, S. 179f.; wörtliche Übernahmen habe ich nicht immer gekennzeichnet. Zur Geschichte Preußisch-Gelderns im 18. Jahrhundert vgl. auch HÖVELMANN 1986.

¹² S. CORNELISSEN 1986, S. 44.

¹³ CORNELISSEN 1985, S. 180.

mend an Bedeutung gewonnen hatte. Zu nennen sind hier unter anderem die preußischen Beamten, die Protestanten in der Stadt Geldern und die – relativ wenigen – Gebildeten und professionellen Schriftsprachbenutzer im Lande.

Noch im 17. Jahrhundert reiste, wer die Grenze von Geldern nach Moers überschritt, zugleich von Spanien in die Oranischen Niederlande. Im 18. Jahrhundert fielen dann beide Territorien an Preußen, Geldern als Kriegsbeute, Moers als Teil einer Erbschaft. Aber noch am Ende des genannten Jahrhunderts trennten die beiden neupreußischen Nachbarprovinzen Welten.

Geldern war streng katholisch geblieben, Moers reformiert¹⁴. Dort hatte man an der niederländischen ‚Nationalsprache‘ festgehalten, die Landessprache in Moers aber war am Jahrhundertende offensichtlich das Deutsche.

Wer für das ausgehende 18. Jahrhundert Sprachvermögen und Sprachverhalten weiter Bevölkerungskreise untersuchen will, ist auf die Auswertung von oft unscheinbaren Rechnungs- und Quittungstexten angewiesen¹⁵. So basiert etwa die oben entworfene Skizze der geldrischen Sprachsituation am Ende des Ancien régime unter anderem auf der Analyse umfangreicher Rechnungsserien aus Kevelaer, Straelen und Blerick. Eine analoge Stichprobe habe ich nun im Stadtarchiv Moers genommen, bei der die Ausgabebelege zur städtischen Rechnung von 1769/70 untersucht wurden¹⁶.

Insgesamt 64 Menschen stellen in diesem Jahr eine Rechnung oder Quittung für die Stadtkasse aus. Händler, Handwerker, Tagelöhner (sowie vermutlich Landwirtschaft Betreibende) sind mit handschriftlichen Rechnungen, die z. T. mehrere Seiten umfassen, vertreten¹⁷; ‚Beamte‘, ‚Ange-

¹⁴ Zur geschichtlichen Entwicklung von Moers vgl. OTTSEN 1950 und OPPERS 1975.

¹⁵ Vgl. zu den Textsorten ‚Rechnung‘ und ‚Quittung‘ CORNELISSEN 1986, S. 27-31, 80-100 und 182-211.

¹⁶ Stadtarchiv Moers 115,3 (Karton 362).

¹⁷ Im einzelnen: Adam v. d. Trappen (Kaufmann, Camerarius); Wilhelm Stienen (für Kopierarbeiten); Joh. Heinr. Cleve (für Kopierarbeiten); Johann Schneiders (Buchbinder); D. A. Funcke (für gelieferte Schreibmaterialien); Johan Wilhelm Schopman (Dachdecker); Berndt Buscher (Zimmermann); Henrich Wagner („Blech Schläger“); Johannes Bouscht (repariert die Stadtuhr); A. Bruders; Witwe Tangen (Schmied); Goerd Bernts (Stadtzimmermann); Anton Rossell (Glaser); Witwe Gört Kerlen (Schmied); Johan Wilhelm Coenen (Faßbinder); Jürgen Parot (Dachdecker); Bastian (Glaser); Jan op den Haff (Maurermeister); Johannes Sarberg (Zimmermeister); Joh. Willemsen; J. H. Winkels (repariert die Brandspritzen); Witwe Waldscheidts (Ofenreparatur); Wald. Schmitz (Reparatur von Laternen); Joh. Willemsen (für gel. Leinöl); Matthias Krüger (für gel. Steine); Gerhart Polmann (Fuhrlohn); Willem Busch (Rinnstein-Reinigung); J. H. Corter (für gel. Kuhhaar); Joh. Leverkus (für gel.

stellte' und Arbeiter der Stadt, staatliche, kirchliche und schulische Funktionsträger legen Empfangsquittungen vor, deren Text formelhafter und standardisierter ist als der der zuvor genannten Rechnungen¹⁸. Nicht ein einziger dieser Texte ist als niederländisch zu klassifizieren. Auch wenn man die bei der Auswertung dieser Textsorten zu erwartenden Unsicherheitsfaktoren¹⁹ nicht einfach übergehen sollte – die Zahlen sprechen für sich²⁰: Was den Geldernern das Niederländische, bedeutete den Einwohnern von Moers das Deutsche²¹.

Das Niederländische scheint auch in den Funktionsbereichen Amtssprache, Kirchensprache und Schulsprache kaum – noch – verwendet worden zu sein. Sowohl die in der Provinzhauptstadt angesiedelten Oberbehörden (die „Regierung“, zugleich Justizkollegium und Hauptgericht, sowie die Moerser „Deputation“ der klevischen Kriegs- und Domänenkammer)²² als auch die städtische Verwaltung bedienten sich, wie gezielte Stichproben an repräsentativen Textsorten ergaben, des Deutschen²³.

Straßensteine); Gerhard Kerlen (für gel. Mist); Johann Sauter (Tagelöhner); Andries Beckers (Tagelöhner); Joh. Hend. Dressler (Reinigung der städtischen Brücken); Johannes Winniken (Pfortner).

¹⁸ Im einzelnen: Justizrat Wever (1. Bürgermeister); Kommissionsrat Oppermann (2. Bgm.); die Schöffen: Hagenberg, W. Daubenspeck, Dietzrath, Eberh. Wilhelm Neckelmann, Löniger, Schmidt, v. d. Trappen; Neuhaus (Kammerdirektor); Haentjens (Rechenmeister); P. W. Martin (Prediger); Mann (Prediger); G. H. Riema (Gymnasialrektor); H. A. Jungst (Konrektor des Gymnasiums); die beiden Gymnasiallehrer: D. C. Scholl und Joh. Neumann; Van Spanckern („Stadt-Schulmeister“); J. Teutsch (Organist); die beiden Hebammen: Aetjen Schmitz und Christina Drinhaus; für die Aufbewahrung der Brandspritzen: Herman Borchardt, Gört Kerlen, Johannes Sarberg, Evert Tangen; die Nachtwächter: Simon Rosier, Godfried Decken, Laurens Rosier, Hend. Decken, Jacob Erckelens, Johann Gardtmann; und die Witwe Rösken (R. war Kuhhirte); zu J. Sarberg s. auch Anm. 17.

¹⁹ Hier sind u. a. die Probleme beim Erkennen von Fremdschreibern und auswärtigen Rechnungsausstellern zu erwähnen; vgl. dazu CORNELISSEN 1986 (wie Anm. 15).

²⁰ Die gleiche Dominanz des Deutschen zeigen die – freilich weniger zahlreichen – Ausgabebelege zur Rechnung der reformierten Gemeinde in Moers von 1778/79; Stadtarchiv Moers 128,5 (Karton 387); vgl. das beigegebene Textbeispiel.

²¹ Natürlich müßte auch noch die Möglichkeit eines Stadt-Land-Gefälles in Betracht gezogen werden, wie es etwa für die jeweiligen Hauptorte der preußischen Provinzen Kleve (s. MERGES 1977, S. 160) und Geldern (s. CORNELISSEN 1986, S. 96) nachgewiesen worden ist.

²² Vgl. OTTSEN 1950 und OEDIGER 1957, S. 312f., 319, 322.

²³ Untersuchte Sprachzeugnisse der Stadtverwaltung:

- Ratsprotokolle (1775/76; 1776/77): Stadtarchiv Moers 103,4; 103,5 (Karton 315);
- Stadtrechnungen (1769/70; 1771/72; 1773/74; 1781/82; 1783/84): Stadtarchiv Moers 111,16; 111,18 (Karton 347), 111,25; 111,27 (Karton 348);
- Akten (u. a. Schul- und Gerichtsakten): Stadtarchiv Moers 28,15 (Karton 93) (pro 1780); 71,9; 72,9; 72,10 (Karton 241; 244) (pro 1763ff. bzw. 1790er Jahre); 67,6 (Karton 231) (pro 1770).

In den zeitgenössischen Schulakten wird das Problem ‚Unterrichtssprache‘ nicht thematisiert²⁴. Es scheint für die beteiligten Institutionen (Magistrat, Moerser Regierung, reformierte Prediger) selbstverständlich gewesen zu sein, daß im Unterricht Kenntnisse des Schriftdeutschen vermittelt wurden. Soweit heute noch erkennbar, waren auch die Schulbücher deutsch²⁵, beispielsweise in Asberg bei Moers, wo der Volksschullehrer durch eine entsprechende „Instruction“²⁶ gehalten war, die Schüler unter anderem aus der Bibel, der biblischen Geschichte und „aus Millers erbaulichen Erzählungen“ lesen zu lassen.

Die meisten Moerser bekannten sich zum reformierten Glauben. Kirchensprache scheint hier bereits recht früh das Deutsche geworden / gewesen zu sein; denn schon im 17. Jahrhundert waren die Protokolle der Moerser Classis deutsch abgefaßt²⁷. Die Kirchenrechnungen der Stadt Moerser Gemeinde zeigen im 18. Jahrhundert das Deutsche²⁸, die Prediger verwendeten dieselbe Sprache in ihrem offiziellen Schriftverkehr²⁹, der schulische Religionsunterricht wurde ebenfalls auf deutsch erteilt (s. o.).

Hinweise auf Kenntnisse der niederländischen Schriftsprache habe ich nur in sehr spärlicher Zahl finden können. So etwa, wenn die „Erben Willemssen“ in ihrer Rechnung über das an die Stadt Moers gelieferte „Lijnöhl“ die lateinische Schrift in ihrer typisch niederländisch-niederrheinischen Form und wenn sie niederländische Graphien wie *Lijnöhl* (*ij*=*ai*) und *aen*, *Bezaelt* (*ae*=*/a:/*) benutzten³⁰. Vom Krefelder Volksschullehrer Höninghaus wird berichtet, daß seine Schüler im Jahre 1792 unter anderem „Vorschriften im Deutschen und Holländischen in Zeilen“ schrieben³¹. Krefeld beherbergte schließlich als einziger Ort in der Provinz Moers eine

Die Angaben zur Sprachwahl der Moerser Oberbehörden stützen sich auf Beobachtungen an deren Sprachzeugnissen, wie sie in den bisher aufgeführten Archivalien des Moerser Stadtarchivs immer wieder zu finden sind.

²⁴ Ausgewertete Schulakten: Stadtarchiv Moers 71,9; 72,9; 72,10 (Karton 241; 244).

²⁵ Vgl. auch ZIMMERMANN 1953, S. 224-226.

²⁶ Stadtarchiv Moers 72,10 (Karton 244), Bl. 7f.

²⁷ Wenn auch, ab 1665, vereinzelt – wieder – niederländische Protokolle auftauchen, s. TERVOOREN 1979, S. 183f.

²⁸ Überprüft wurden die Kirchenrechnungen von 1721, 1732, 1775/76 und 1778/79: Stadtarchiv Moers 127,8; 127,9; 127,11; 127,12 (Karton 386) sowie die Ausgabebelege pro 1778/79: Stadtarchiv Moers 128,5 (Karton 387).

²⁹ Enthalten in vielen der bisher angeführten Archivalien des Stadtarchivs Moers; s. u. a. die kommunalen bzw. kirchlichen Rechnungsbelege der Prediger P. W. Martin (1769/70; 1778/79), Mann (1769/70) und H. Esch (1778/79), s. o. Anm. 23 und 28.

³⁰ Stadtarchiv Moers 115,3 (Karton 362), dem Beleg Nr. 153 beigelegt.

³¹ KEUSSEN 1898, S. 8.

Mennoniten-Gemeinde, deren Kirchenbücher bis 1798 auf niederländisch geführt wurden³² und deren Prediger in ebendieser Sprache gepredigt zu haben scheinen³³.

Ob tatsächlich, wie kürzlich vermutet worden ist³⁴, „für die Grafschaft Moers in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Renaissance der ndl. Sprache in den Urkunden und in den Rats-, aber auch Synodalprotokollen“ festzustellen ist, wäre noch eingehender zu untersuchen. Davon jedenfalls ist ein Jahrhundert später nichts mehr zu spüren. Deutsch ist die Landessprache der preußischen Provinz Moers; das sprachliche Band, das die alte Grafschaft mit der Kulturlandschaft Flandern-Niederlande verbunden hatte, war dabei zu zerreißen.

Das größte und geschichtlich bedeutsamste der niederrheinischen Territorien bildete das alte Herzogtum Kleve. Auf beiden Seiten des Rheines erstreckte es sich von Zevenaar im Norden (nordöstlich von Nimwegen) bis nach Duisburg im Süden, in ostwestlicher Richtung markierten Gennep und Schermbeck die Grenze. Seit 1614 herrschten die protestantischen Fürsten von Brandenburg-Preußen über ihre klevischen Untertanen, die in ihrer großen Mehrzahl allerdings katholisch blieben. Der Grundsatz *Cuius regio eius religio* galt hier also nicht³⁵, ebensowenig die analoge Maxime auf sprachlicher Ebene.

Wer sich bislang zur Sprachgeschichte der Klever Lande äußerte, der bezog sich auf die Verhältnisse in der gleichnamigen Stadt, auf den linksrheinischen Teil des alten Herzogtums und auf die Rheinstädte Emmerich, Wesel und Duisburg. Auch eine vor wenigen Jahren abgeschlossene Dissertation untersucht vor allem Sprachzeugnisse aus Orten des späteren Kreises Kleve (grosso modo also des linken Rheinufer). Über die schriftsprachliche Entwicklung in Hamminkeln, Hünxe oder Dinslaken, im rechtsrheinischen ‚Hinterland‘ Kleves also, wissen wir bislang fast nichts.

Die sprachhistorischen Untersuchungen der genannten Doktorarbeit münden in ein harmonisches Landschaftsgemälde:

„Der untere Niederrhein [d. s. die Orte des späteren Kreises Kleve!] bietet also im 18. Jahrhundert nicht nur wegen seiner Sitten und Gebräuche, seiner kulturellen und wirtschaftlichen Ausrichtung, sondern auch wegen der vorwiegend gesprochenen und geschriebenen Sprache das Bild einer niederländisch geprägten Landschaft.“³⁶

³² S. TERVOOREN 1979, S. 190.

³³ Vgl. CORNELISSEN 1986, S. 19.

³⁴ TERVOOREN 1985, S. 34.

³⁵ Vgl. JANSSEN 1984, S. 39.

³⁶ MERGES 1977, S. 207.

Deutsch sei hier bloß als „Fachsprache“ bestimmter Ämter³⁷ sowie innerhalb der protestantischen Kirchengemeinden verwendet worden³⁸. Allerdings weisen andere Beobachtungen darauf hin, daß hier weitaus gewichtigere Einschränkungen zugunsten des Deutschen zu machen sind. So ist etwa für die Domäne ‚Amtssprache‘ notiert worden, daß Duisburg und Wesel „in ihren Ratsprotokollen schon im 16. Jh. zum Deutschen übergegangen [sind], aber auch kleinere Städte wie Kalkar und Sonsbeck [...] Mitte des 17. Jahrhunderts die deutsche Sprache“ schon benutzt haben³⁹. Der Schulunterricht scheint auch nicht so einheitlich niederländischsprachig gewesen zu sein, wie er oben dargestellt wurde. So zeigen immerhin die Programme des Emmericher Gymnasiums seit 1760 die deutsche Sprache⁴⁰, und so wurde, wie zeitgenössische Berichte belegen, auch am Gymnasium in Kleve hochdeutscher Unterricht erteilt⁴¹.

Innerhalb der evangelischen Kirchen Kleves hatte das Niederländische eine stärkere Stellung inne, als ihm oben zugemessen wurde. In einer dem protestantischen Sprachverhalten gewidmeten Spezialuntersuchung konnte festgestellt werden, daß „sich die Protestanten, wenn auch in verschiedenem Maße, dem Hochdeutschen gegenüber aufgeschlossener“⁴² verhielten als ihre katholischen Mitbürger. Innerhalb der protestantischen Kirchen läßt sich dann noch differenzieren zwischen streng deutsch orientierten Lutheranern⁴³ und sprachlich ambivalenteren Reformierten, die besonders in Predigten und ‚direkten Ansprachen‘ auch noch lange beim Niederländischen blieben⁴⁴.

37 Anggeführt werden u. a. das Hauptgericht in Kleve, die Notare sowie bestimmte Oberbehörden.

38 S. MERGES 1977, S. 204-207 sowie passim.

39 TERVOOREN 1985, S. 32.

40 ABELS in HÖVELMANN (Hrg.) 1965, S. 121.

41 Der Klever Sethe berichtet über seine Schulzeit (1774 – 1783): „Das Studium der deutschen Sprache und die Übung in deutschen Aufsätzen wurden aber ganz vernachlässigt. Die Schüler, welche in der clevisch-plattdeutschen Sprache aufgewachsen waren, konnten das Hochdeutsche weder geläufig und richtig schreiben noch sprechen. Die hochdeutschen Wörter mancher Dinge waren ihnen ganz unbekannt, und indem sie solche nach der gewöhnlichen Umwandlung beider Dialekte ins Hochdeutsche übertragen wollten, brachten sie oft sehr komische Wörter hervor. So erinnere ich mich z. B., daß ‚Stofferkel‘ (Handbessen) durch ‚Staubschwein‘, ‚Hüsmus‘ (ein Sperling) durch ‚Hausmaus‘ wiedergegeben wurde“ (zitiert nach MERGES 1977, S. 51). Dieser Äußerung, die Probleme im Deutschunterricht beschreibt, mißt Merges zu wenig Gewicht bei.

42 TERVOOREN 1979, S. 190.

43 Bei den Lutheranern war die deutsche Sprache offenbar „von Anfang an die herrschende gewesen“ (TERVOOREN 1979, S. 186).

44 S. TERVOOREN 1985, S. 32.

Dem beobachteten Sprachverhalten der kleverländischen Protestanten kommt ein größeres Gewicht zu als den – nicht minder stark aufs Deutsche ausgerichteten – sprachlichen Äußerungen ihrer Glaubensbrüder und -schwestern im benachbarten Geldern⁴⁵. So fallen die reformierten und lutherischen Protestanten schon durch ihre Anzahl, relativ wie absolut, stärker ins Gewicht⁴⁶. Denn im preußischen Kleve hatten sich, anders als im spanisch-katholischen Gelderland, schon früh andersgläubige Gemeinden bilden können. Und deren Angehörige, alteingesessene Nieder rheiner und preußische Neubürger, gehörten nicht selten zu den tonangebenden Kreisen⁴⁷. Mit den Lesewünschen dieser Protestanten ist es möglicherweise zu erklären, wenn in der Stadt Kleve neben niederländischen auch eine beachtliche Anzahl deutscher Bücher gedruckt wurde⁴⁸ oder wenn die in Kleve erscheinenden Zeitungen fast ausschließlich deutschsprachig waren⁴⁹; die pietistische Traktatliteratur jedenfalls, verlegt und gedruckt in Duisburg, aber auch in Kleve und Wesel, erschien in deutscher Sprache⁵⁰.

Für das ausgehende 18. Jahrhundert läßt sich bereits die geldrische Sprachgeschichte, in der die niederländische ‚langue nationale‘ – noch – eindeutig dominierte, nicht mehr ohne Begriffe wie Diglossie und Bilingualismus beschreiben. Noch stärker prägten beide Phänomene allem Anschein nach die sprachliche Entwicklung in der Nachbarprovinz Kleve, die sich dem Deutschen gegenüber spürbar offener zeigte.

Als niederrheinischer Landesherr ist noch der Erzbischof von Köln zu nennen, dessen nördliche Exklave, das Amt Rheinberg, die geringste geographische Ausdehnung unter den niederrheinischen Territorien besaß. Über die sprachgeschichtliche Entwicklung dieses von Kleve, Geldern und Moers umgebenen Ländchens wissen wir so gut wie nichts⁵¹.

⁴⁵ S. dazu CORNELISSEN 1986, S. 101-106 und 1985, S. 177f.

⁴⁶ Vgl. MERGES (1977, S. 160) und VON VIEBAHN (1836, S. 109f.).

⁴⁷ „Man darf nicht übersehen, daß sich der Protestantismus am Niederrhein [gilt nicht für das Gelderland, G. C.] trotz tatkräftiger Hilfe aus den Niederlanden nur halten konnte, weil ihn der Landadel und große Teile des städtischen Patriziat unterstützten [...]. Katholisch oder lutherisch zu sein, bedeutete in Wesel noch im 18. Jahrhundert von niederem Stande zu sein. In Kleve war die kath. Gemeinde zu Beginn des 19. Jahrhunderts zwar die zahlreichste, bestand aber ‚mehrents aus Familien vom Mittelstand der Bürger und den un- vermögenden Teil der Einwohner‘ [...]“ (TERVOOREN 1979, S. 191).

⁴⁸ S. GORISSEN 1955, S. 6.

⁴⁹ S. HÖVELMANN 1978.

⁵⁰ S. TERVOOREN 1985, S. 38f.

⁵¹ Zur Geschichte der Stadt Rheinberg vgl. ANDERNACH 1982.

Legt man die konfessionelle Gliederung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts zugrunde⁵², dann hebt sich Issum mit seiner reformierten Bevölkerungsmehrheit und Kamp, wo sich immerhin noch eine beachtliche Minderheit zum protestantischen Glauben bekannte, von den übrigen, überwiegend katholischen Orten ab (Rheinberg, Alpen, 'Vierquartieren'). Die evangelische Gemeinde Issums, die seit 1648 zur Arnheimer Synode gehörte, war auch sprachlich niederländisch orientiert⁵³; dasselbe scheint für die – relativ wenigen – Glaubensbrüder und -schwestern in Rheinberg zu gelten⁵⁴. Hier waren die Protestanten, ganz anders als in Kleve und Geldern, also keineswegs Vorreiter des Deutschen; die gemeinsame Konfession band sie eng an die reformierten Niederlande, deren Sprache noch am Jahrhundertende in der evangelischen Schule Issums nachweislich unterrichtet wurde⁵⁵.

Einen direkten Vergleich zwischen den vier Territorien erlaubt, trotz der zwischenzeitlich vollzogenen Umwälzungen, die niederrheinische Schulumfrage von 1814⁵⁶. Denn die französische Administration hatte allem Anschein nach mehr auf die Einführung des Französischunterrichts als auf die Vereinheitlichung im muttersprachlichen Bereich gedrängt⁵⁷, so daß die Momentaufnahme von 1814 in gewisser Weise die sprachlichen Verhältnisse am Ende des 18. Jahrhunderts zu reflektieren vermag⁵⁸.

In den ehemals geldrischen Orten hatte sich während der Franzosenzeit das Deutsche neben die alte 'Nationalsprache' geschoben, die allerdings 1814 noch in den allermeisten Volksschulen unterrichtet wurde. Offensichtlich bestimmte das Nebeneinander beider Sprachen den damaligen Schulalltag; wo der Unterricht nach den in dieser Enquête gemachten Angaben einsprachig war, da wurde zumeist das Niederländische benutzt⁵⁹. Im Klevischen lagen die Verhältnisse ähnlich, legt man einmal die Umfrageergebnisse für den Kanton Kalkar zugrunde⁶⁰. Auch hier scheint 1814 in aller Regel zweisprachiger Unterricht erteilt worden zu sein, „Deutsch und

⁵² Vgl. die Ergebnisse der Umfrage von 1814 (s. u.) und VON VIEBAHN (1836, S. 110).

⁵³ S. TERVOOREN 1979, S. 184.

⁵⁴ S. ROSENKRANZ 1956, S. 460.

⁵⁵ S. NETTESHEIM 1881, S. 568.

⁵⁶ S. CORNELISSEN 1986, S. 129.

⁵⁷ S. CORNELISSEN 1986, S. 128-136.

⁵⁸ Auf den Unterricht der französischen Sprache gehe ich im folgenden nicht ein.

⁵⁹ S. CORNELISSEN 1986, S. 132-134.

⁶⁰ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Bestand des Generalgouvernements des Nieder- und Mittelrheins (HSTAD, GNM) 1547; zu diesem Kanton gehörten die Gemeinden Kalkar, Appeldorn, Till, Grieth, Keppeln und Uedem mit insgesamt 15 Volksschulen.

holländisch“ (Angabe zur protestantischen Schule in Uedem). Rein niederländischsprachige Schulen, wie sie für das Geldrische bezeugt sind, werden in diesem Teil des alten Herzogtums Kleve allerdings nicht genannt.

Klare Verhältnisse gab es im ehemaligen Fürstentum Moers. Hier enthalten die Umfrageergebnisse keinerlei Hinweise auf die Verwendung des Niederländischen im Schulunterricht⁶¹. Es wurden das Lesen und Schreiben „der deutschen Sprache“ (Angabe zu Budberg) gelehrt. Daß zwischen den ehemals moersischen und den ehemals geldrischen Dörfern auch im Bewußtsein der Zeitgenossen eine klare Grenze verlief, belegt die Einschätzung des Schaephuysener Pfarrers Hunnekens, der sich über den dortigen Schullehrer äußerte:

„giebt unterricht in Holländische und teutsche Sprache lesen schreiben und rechnen, Seine vorzügliche stärke wird er wohl besitzen in die Holländische die hiesige volkssprache. Die Kinder werden am ersten in die Teutsche, und wenn sie diese machtig sind in die Holländische Sprache unterrichtet. – Dieser Method ist gemäß meine gemachte bemerkungen, und erfahrungen, der allerbesten, ein in gegenden /: als besonders sich der ganze Kreis Cleve [= Arrondissement Klevel] die gemeinden aldekerk St. Thonisberg, Reurd und Schaephuysen wo die Holländische die volkssprache ist [...]“.

Niederländischsprachig war für den Geistlichen der ehemals klevische und geldrische Raum, die altgeldrischen Dörfer Aldekerk, Tönisberg, Rheurd und Schaephuysen nennt er als Vorposten; die Orte jenseits der Grenze zu Moers und Kurköln rechnet er bereits zum deutschen Sprachgebiet.

Allerdings war das Schulwesen im früheren Amt Rheinberg noch nicht völlig aufs Deutsche umgestellt⁶². Während in Rheinberg, Alpen und Kamp der Unterricht dem im benachbarten Moers geglichen zu haben scheint, lassen die Verhältnisse anderenorts auch an Geldern oder Kleve denken. So heißt es etwa über den protestantischen Lehrer in Issum: „Er lehrt Lesen und Schreiben im Hoch- und Niederdeutschen, wie auch im Rechnen. Das Hochdeutsche lehrt er ziemlich gründlich.“⁶³ Der Schulmeister in Lintfort (zu Vierquartieren gehörend) gab „Unterricht in der Hoch und wenn

⁶¹ Umfrageergebnisse des ‚Kreises‘ (= Arrondissements) Krefeld: HSTAD, GNM 1313¹; die Moerser Orte: Moers (Bl. 163-180), Baerl (Bl. 196-200), Kapellen (Bl. 201-205), Emmerich (Bl. 206-217), Homberg (Bl. 218-222), Neukirchen (Bl. 223-230), Repelen (Bl. 231-238), Vluyt (Bl. 251-256), Budberg (Bl. 464-479) und Orsoy (Bl. 499-501). Auch die Angaben für Krefeld (Bl. 1-26) enthalten keinen Fingerzeig auf Niederländischunterricht. – Das im Anschluß folgende Zitat von Pfarrer Hunnekens: HSTAD, GNM 1313¹, Bl. 243r.

⁶² Angaben der Umfrage von 1814: Alpen (HSTAD, GNM 1313¹, Bl. 458-463), Kamp (Bl. 480-485), Rheinberg (Bl. 502-508), Vierquartieren (Bl. 510-525) und Issum (GNM 1544, in Bl. 11-27 und 44f.).

⁶³ In meiner Dissertation hat sich bei der Darstellung des Umfrageergebnisses ein bedauerlicher Fehler eingeschlichen. Statt ‚Issum‘ muß als vierte Schule mit rein niederländischsprachigem Unterricht ‚Aengenesch‘ angezeigt werden (s. CORNELISSEN 1986, S. 133).

es gefordert wird, Niederdeutschen Sprache lesen, Schreiben [...]“. Ein Bericht französischer Beobachter belegt, daß auch 1802/1807 in den Schulen von Vierquartieren „Niederdeutsch“ (gemeint war Niederländisch) unterrichtet worden war⁶⁴. Niederländisch wurde also angeboten und gelehrt im katholischen Lintfort wie in der protestantischen Schule Issums, das Merkmal ‚Konfession‘ scheint nicht der einzig sprachsteuernde Faktor im Amt Rheinberg gewesen zu sein.

Der territoriale Vergleich läßt eine deutliche Staffelung der sprachgeschichtlichen Entwicklung des Niederrheins erkennen. Klar zeichnet sich für das ausgehende 18. Jahrhundert die sprachlich konservative Position des geldrischen Oberquartiers ab, während im benachbarten Kleve der Einfluß des Deutschen bereits spürbar stärker war; Moers markiert in seiner sprachlichen Orientierung den Gegenpol zu Geldern, die Sprachverhältnisse im kurkölnischen Rheinberg haben bislang noch kaum Konturen bekommen. Gemessen an der späteren Entwicklung, die mit der völligen Ablösung des Niederländischen endete, lassen sich in den einzelnen Provinzen sehr verschiedene Stadien verfolgen. Geldern etwa besetzt eine Stufe, die für das benachbarte Moers längst der Vergangenheit angehört zu haben scheint, oder umgekehrt: Moers war, aus geldrischer Sicht, seiner Zeit um etwa ein Jahrhundert voraus. In der niederrheinischen Schriftsprachgeschichte am Ende des 18. Jahrhunderts ist die ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘ bestimmend, gravierende territoriale Unterschiede prägten den Niederrhein trotz seiner nur geringen räumlichen Ausdehnung. Zu dieser Zeit haben wir es weder politisch noch sprachlich „mit einem relativ geschlossenen Gebiet zu tun.“⁶⁵

Divergente politisch-territoriale Eckdaten hatten zur Ausgestaltung dieser heterogenen Sprachlandschaft beigetragen; durchgängige Entwicklungsstränge und sprachliche Trends hatten in den einzelnen Territorien eine unterschiedliche Dynamik entwickelt. So sind kürzlich für die Verbreitung von Deutschkenntnissen und für das beobachtbare Zunehmen deutscher Texte im 17. und 18. Jahrhundert verschiedene Voraussetzungen aufgezeigt worden⁶⁶: Die zunächst wechselnden, sich schließlich aber konsolidierenden Herrschaftsverhältnisse, die fast den gesamten Niederrhein im 18. Jahrhundert preußisch werden ließen; die gleichzeitig vollzogene

⁶⁴ S. VOELZ 1986, S. 188.

⁶⁵ Dagegen Tervooren: „Aber erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als Preußen [zu Kleve] auch noch Geldern mit Teilen des Oberquartiers und die Grafschaft Moers in seinen Besitz brachte, haben wir es auch politisch mit einem relativ geschlossenen Raum zu tun“ (TERVOOREN 1979, S. 174).

⁶⁶ S. TERVOOREN 1985.

(Um-)Orientierung nach Osten; der – auch politisch und ökonomisch bedingte – Sprachwertverlust des Niederländischen; schließlich noch die in diesem Zusammenhang ebenfalls beschriebene deutsche Prägung aufklärerischer und pietistischer Strömungen am Niederrhein, die allerdings vermutlich bereits als bedingter Faktor in diesem sprachlichen Ursachen- und Wirkungsgeflecht zu werten sein wird.

In Kleve hatten die genannten Tendenzen tatsächlich zu einer Teilablösung des Niederländischen – im skizzierten Umfang – beigetragen. Eine der diese Entwicklung überhaupt erst ermöglichenden Voraussetzungen war die gemischtkonfessionelle Bevölkerungsstruktur dieser Provinz, die wiederum auf die im Herzogtum Kleve von jeher „praktizierte (relative) Toleranz“ in religiöser Hinsicht zurückgeführt werden muß⁶⁷. Erst so konnten sich hier protestantische Gemeinden bilden, konnten Landadel und städtisches Patriziat zum Protestantismus übertreten, der – das zeigt die bisherige Forschung – einer der Wegbereiter der deutschen Sprache am Niederrhein wurde. Religiöse Toleranz, konfessioneller Pluralismus und Sprachenvielfalt hingen eng miteinander zusammen.

Für die klevische Sprachgeschichte mag auch die frühe Verbindung des niederrheinischen Herzogtums mit der Grafschaft Mark (und, für das 17. Jahrhundert, mit den großen Herzogtümern am mittleren Niederrhein)⁶⁸ von Bedeutung gewesen sein. Gemeinsame Verwaltungsinstanzen⁶⁹ und Gerichte⁷⁰ mögen Klammern gebildet, gemeinsame Schulordnungen⁷¹ und Schulbücher⁷² eine Öffnung gegenüber dem Deutschen begünstigt haben. Eine solche Hinwendung ist vor allem für die reformierten Gemeinden im Klevischen beobachtet worden; sie wird manifest unter anderem dann, wenn in Kleve deutsche Gesangbücher benutzt wurden, die für den Bereich der Synoden Kleve, Jülich, Berg und Mark bestimmt waren⁷³.

Dagegen wurde die Sprachgeschichte Gelderns durch jene Abkapslung und Abschottung bestimmt, die die ‚Eigenidentität‘ dieser Provinz⁷⁴ bewahrten, in politischer, kultureller, kirchlicher und auch sprachlicher Hinsicht. Die katholisch-landständische Interessenkoalition, gestützt auf einzigartige Vertragsgarantien und auf ergebene Untertanen, mußte in

⁶⁷ JANSSEN 1984, S. 39.

⁶⁸ Vgl. JANSSEN 1984.

⁶⁹ S. HASHAGEN 1909.

⁷⁰ Vgl. etwa Merges' Darstellung zum Hauptgericht in Kleve (MERGES 1977, S. 92f.).

⁷¹ S. PASSENS – TERVOOREN – WAGNER 1979, S. 50.

⁷² S. MERGES 1977, S. 48.

⁷³ S. MERGES 1977, S. 153-158 und 161.

⁷⁴ Den Begriff der „eigen identiteit“ prägte VAN RENSCH (1977, S. 216).

wohlverstandenen Eigeninteresse jeder Ausbreitung des Deutschen entgegenzutreten, und sie tat dies mit Erfolg. Geldern blieb Teil einer katholisch geprägten flämisch-brabantischen Kulturlandschaft (deren Vereinigung mit den protestantischen Provinzen im Norden später ja nicht mehr gelingen sollte).

Die geschichtliche Entwicklung von Moers zeigt einige auffallende Parallelen zu Geldern. Beide Territorien gehörten noch im 17. Jahrhundert zu niederländischsprachigen Herrschaftsbereichen, beide kamen zu Anfang des 18. Jahrhunderts an Preußen. Um so überraschender erscheint zunächst ihre divergente Sprachgeschichte in preußischer Zeit. Allerdings fehlen im Falle Moers' all jene Momente, die in Geldern zugunsten des Niederländischen ins Gewicht fielen. Es fehlt die kirchliche Bindung an den niederländischen Raum, es fehlt die politisch-administrative Eigenständigkeit⁷⁵. Moers entwickelte sich in weit höherem Maße zu einer ‚preußischen‘ Provinz als Geldern, wobei die protestantische Konfession der Einwohner eine gewisse Schubkraft entwickelt haben dürfte. Das Fürstentum Moers besaß nicht die Identifikations- und Integrationsklammer, die ein Aufgehen in Preußen hätte vermeiden können⁷⁶. Die niederländische Sprache war dazu offensichtlich nicht geeignet⁷⁷.

Bemerkenswert erscheint mir, daß die beiden über Jahrhunderte hin religiös intoleranten und monokonfessionell geprägten Länder (Geldern, Moers) auch sprachlich zur Uniformität tendierten, anders etwa als das liberalere Kleve; vielleicht werden weitere Untersuchungen auch für Moers jenen Kausalzusammenhang zwischen Politik, Religion und Sprache aufzeigen können, der im Falle der beiden Nachbarprovinzen bereits erkennbar geworden ist.

Die niederrheinische Sprachwirklichkeit am Ende des Ancien régime läßt sich mit Hilfe der territorialen Betrachtungsweise ein gutes Stück weit erhellen. Bedeutsame Unterschiede in der sprachlichen Entwicklung von Kleve, Geldern, Moers und Rheinberg haben ihre Wurzeln in der jeweiligen Geschichte dieser Territorien. Die analytische Isolierung des Parameters

⁷⁵ Eine der Moerser Oberbehörden, die Kriegs- und Domänenkammer, war eine „Deputation“ der Klever Kammer (s. o.); die Moerser Stadtrechnung wurde in Kleve revidiert, das Klever Gericht bildete die Revisionsinstanz für Moers u. a. m.

⁷⁶ Dieser – auf jeden Fall auf sprachlicher Ebene ablaufende – Prozeß der Assimilation müßte natürlich noch anhand umfangreicher Textserien aus dem gesamten Jahrhundert untersucht werden.

⁷⁷ Zur Sprachgeschichte des seit Jahrhunderten zu Kurköln gehörenden Amtes Rheinberg s. o.

‚territoriale Zugehörigkeit‘ sollte allerdings nicht zur Verabsolutierung der so gewonnenen Ergebnisse verleiten.

So wurde etwa die Bedeutung der Merkmale ‚Konfession‘⁷⁸ oder ‚Bildungsgrad‘ für die Sprachkenntnisse und die Sprachverwendung über die territorialen Schranken hinweg nachgewiesen. Vielleicht sollte man in Zukunft auch die Wirkung geographischer Nähe bzw. Entfernung einmal genauer ins Auge fassen. Hier ist zu erwarten, daß sich die gleiche geographische Stufung, die innerhalb des Herzogtums Geldern zu beobachten ist⁷⁹, auf gesamtniederrheinischer Ebene wiederholt, das hieße, daß die Stellung des Deutschen mit zunehmender Entfernung vom niederländischen Sprachraum in west-östlicher bzw. nord-südlicher Richtung spürbar stärker werden müßte.

Die sprachlichen Implikationen der für den Niederrhein so kennzeichnenden Mittellage treten in den letzten Jahren verstärkt in den Horizont der Sprachgeschichtsforschung. Dabei bildete dieser Raum nicht nur eine lebendige Kontaktzone zwischen dem niederländischen und dem deutschen Sprachgebiet, er lag ebenfalls auf der Nahtstelle zwischen den sich seit dem 80jährigen Krieg herausbildenden Kulturprovinzen der katholischen Süd- und der protestantischen Nordniederlande. Wenn etwa für das 17. Jahrhundert festgestellt werden konnte, daß sich Geldern stark nach den südlichen Landen, Kleve aber nach den holländischen Generalstaaten orientierte⁸⁰, dann muß der Sprachhistoriker fragen: Benutzte man damals, entsprechend der kulturellen Ausrichtung, in Kleve vielleicht eine holländische *schrijftaal*, während in Geldern möglicherweise ein flämisch-brabantisches Niederländisch geschrieben wurde?⁸¹

Man muß nicht die umfassenden Bezüge zur Kulturlandschaft Flandern-Niederlande grundsätzlich infrage stellen, um die niederrheinische Rand- und Sonderstellung darin hervorzuheben. Eine Randlage, wie sie etwa in der Sprache der Duisburger Wassenberch-Chronik aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ihren Niederschlag findet, die jüngst als ‚geldrisch-kleverländische Regionalsprache‘ innerhalb des Mittelniederländischen charakterisiert worden ist⁸². Und die niederrheinische Landschaftssprache (oder Landschaftssprachen) war, dies sei betont, von jeher ‚anfällig‘ und

⁷⁸ S. v. a. TERVOOREN 1979.

⁷⁹ S. CORNELISSEN 1986, S. 118f. und passim.

⁸⁰ Darauf hat Friedrich Gorissen immer wieder hingewiesen, vgl. CORNELISSEN 1986, S. 41; vgl. zur ‚kulturellen Ausrichtung‘ im 16. Jahrhundert MIHM 1986.

⁸¹ Im 18. Jahrhundert meine ich das jedenfalls für Obergeldern erkennen zu können, s. CORNELISSEN 1986, S. 222ff.

⁸² S. PETERS 1986, S. 385.

offen für Einflüsse aus dem deutschen Sprachgebiet⁸³. Das ist, für das späte Mittelalter, an Urkunden des Herzogtums Geldern ebenso beobachtet worden wie an Sprachzeugnissen der benachbarten Grafschaft Moers⁸⁴. Auch der Theutonista des Klever Chronisten Gerard van der Schueren war, wie eine rezente Untersuchung ergab, kein „Idioticon clivense“, da sein Verfasser „mit einer gewissen Systematik Wörter aus weiten Teilen des gesamten deutschen und niederländischen Sprachraums“ zusammengestellt hatte⁸⁵. Und schließlich sei noch einmal auf jene niederländisch-deutschen Mischformen hingewiesen⁸⁶, in denen sich der jahrhundertelange Sprachkontakt am Niederrhein vielleicht am augenfälligsten manifestierte, bis die preußische Sprachpolitik des 19. Jahrhunderts die Landkarte bereinigte und Sprachgrenzen und politische Grenzen zur Deckung brachte.

Textbeispiel

Moers 1778 (oder 1779); Stadtarchiv Moers 128,5 (Karton 387)

Vollständiger Text, deutsche Schrift

Vgl. oben besonders Anm. 20

Pro Anno 1778.	rthlr.	stbr.	d.
Kommt mir Unterschriebr. Wegen die Kirche Zu steüßern	–	30	–
Wegen wegmachung des Schnees Vom Kirchen söller und wo es nöthig gewesen	–	20	–
Vor Extraordinaire mühe	1	30	–
Vor die stein Kohlen einzutragen, und 100 dach Ziegel Vom Castel Zu holen ausgelegt	–	5	–
an einer frau ausgelegt Vor die gläßer Zu waßhen und die Görkañner Zu schruben ad	–	7	6
Wie auch 5 Bogen Copÿrt p. Bogen 3 stbr.	–	15	–

⁸³ Wer ältere niederrheinische Texte linguistisch analysieren wollte, sollte neben niederländischen (Flämisch, Brabantisch, Limburgisch, Geldrisch) und mitteldeutschen (Kölnisch u. a.) auch niederdeutsche Schreibsprachen zum Vergleich heranziehen. Es gibt, um es in der Terminologie der Niederlandistik zu sagen, durchaus 'oosterse' Elemente in der niederrheinischen Schriftlichkeit.

⁸⁴ S. TILLE 1925 und DE SMET 1985.

⁸⁵ EICKMANS 1986, S. 187f.

⁸⁶ S. v. a. TERVOOREN 1985.

Vor eine schupKarr Kleÿ	-	4	-
Vor Besemen, Federn, dienten, glocken und schlößer zu schmieren	1	40	-
Suma	4	31	6
Obige Vier rthlr. 31 stbr. 6 d. sind mir Vom			
Rendant der Kirche, richtig Zahlt Möers d. 18. Janr. 1779			
C. Müller Küster.			

Zitierte Literatur

- ANDERNACH, N., *Rheinberg* (Rheinischer Städteatlas, VII, 40), Köln Bonn 1982.
- AUBIN, H. – FRINGS, Th. – MÜLLER, J., *Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde*. Mit einem Vorwort zur Neuausgabe von Fr. PETRI und Nachworten zum geschichtlichen und volkskundlichen Beitrag von H. AUBIN und M. ZENDER, Darmstadt 1966 [1. Auflage 1926].
- CORNELISSEN, G., *Sprachkontakt und Sprachersatz im preußischen Gelderland. Die Ablösung des Niederländischen durch das Deutsche (1770 – 1870). Mit einer Karte*, Rhein.Vjbl. 49 (1985) 173-189.
- CORNELISSEN, G., *Das Niederländische im preußischen Gelderland und seine Ablösung durch das Deutsche. Untersuchungen zur niederrheinischen Sprachgeschichte der Jahre 1770 bis 1870* (Rheinisches Archiv, 119 = Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, 86), Bonn Geldern 1986.
- CORNELISSEN, G., *Theodor Frings (1886 – 1968)*, Heimatbuch des Kreises Viersen (1987) 13-20.
- EICKMANS, H., *Gerard van der Schueren: Teuthonista. Lexikographische und historisch-wortgeographische Untersuchungen* (Niederdeutsche Studien, 33), Köln Wien 1986.
- GOOSSENS, J., *Die Herausbildung der deutsch-niederländischen Sprachgrenze. Ergebnisse und Desiderate der Forschung* (Mededelingen van de Vereniging voor Limburgse Dialect- en Naamkunde, 29), Hasselt 1984.
- GORISSEN, Fr., *Grenzraum Kleve in der niederrheinischen Geschichte – Verflechtung und Wandel*, Gemeinschaft und Politik 11 (1955) 3-12.

- HASHAGEN, J., *Die preussische Herrschaft und die Stände am Niederrhein*, Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 28 (1909) 1-29.
- HÖVELMANN, Gr. (Hrg.), *Niederrheinische Kirchengeschichte*. In Zusammenarbeit mit K. ABELS und P. DYCKMANS hrg. von Gr. H., Kevelaer 1965.
- HÖVELMANN, Gr., *Die älteren Zeitungen im Kreise Kleve. Bibliographie und Standortnachweis der im heutigen Kreisgebiet vor 1945 verlegten Zeitungen*, in: *Archiv und Geschichte. Festschrift Rudolf Brandts*, hrg. v. H. P. NEUHEUSER u. a. (11. Archivheft des LV Rheinland), Köln 1978, S. 227-242.
- HÖVELMANN, Gr., *Geldern – Preußens Maasprovinz (1713–1794)*, Rhein.-Vjbl. 50 (1986) 128-149.
- JANSSEN, W., *Kleve – Mark – Jülich – Berg – Ravensberg 1400–1600*, in: *Land im Mittelpunkt der Mächte. Die Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg, Kleve* ²1984, S. 18-40.
- KEUSSEN, H., *Beiträge zur Geschichte Crefelds und des Niederrheins. Mit einem Bildnisse des Verfassers*, Köln 1898.
- KREMER, L., *Das Niederländische als Kultursprache deutscher Gebiete* (Nachbarn, 27), Bonn 1983.
- MERGES, J. K. Chr., *Der untere Niederrhein. Studien zu seiner sprachlichen Entwicklung*, Diss. Bonn 1977.
- MIHM, A., *Die kulturelle Ausrichtung des Niederrheins im 16. Jahrhundert und der Sprachwechsel zum Hochdeutschen*, in: *wortes anst, verbi gratia. donum natalicium Gilbert A. R. de Smet*, hrg. v. H. L. COX u. a., Leuven Amersfoort 1986, S. 331-340.
- NETTESHEIM, Fr., *Geschichte der Schulen im alten Herzogthum Geldern und in den benachbarten Landestheilen. Ein Beitrag zur Geschichte des Unterrichtswesens Deutschlands und der Niederlande. Aus den Quellen bearbeitet*, Düsseldorf 1881.
- OEDIGER, F. W. (Bearb.), *Landes- und Gerichtsarchive von Jülich-Berg, Kleve-Mark, Moers und Geldern. Bestandsübersichten* (Das Staatsarchiv Düsseldorf und seine Bestände, 1), Siegburg 1957.
- OPPERS, H., *675 Jahre Stadt Moers. Verleihung der Stadtrechte an die Bürger von Moers durch König Albrecht I. am 20. Juli 1300*, Moers 1975.
- OTTSEN, O., *Beiträge zur Geschichte der Stadt Moers*, Bd. 1-3, Moers 1950.

- PASSENS, B. – TERVOOREN, K. – WAGNER, H., *Hogdüts leeren. Die Verdrängung des Niederländischen aus den geldrischen und klevischen Schulen zwischen 1780 und 1840*, Geldrischer Heimatkalender (1979) 48-60.
- PETERS, R., *Zur Sprache der Duisburger Chronik des Johann Wassenberch*, in: *wortes anst, verbi gratia. donum natalicium Gilbert A. R. de Smet*, hrg. v. H. L. COX u. a., Leuven Amersfoort 1986, S. 381-386.
- VAN RENSCH, Th. J., *Het Hof van Justitie van Pruisisch Gelre. Enkele aspecten van zijn geschiedenis, competentie en de invloed van de achttiende-eeuwse rechtsontwikkeling in Pruisen*, Publications de la Société historique et archéologique dans le Limbourg 113 (1977) 193-268.
- RING, W., *Duisburg und die Niederlande. Politische, kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen durch anderhalb Jahrtausende* (Veröffentlichung der Deutsch-Niederländischen Gesellschaft E. V. Berlin), Berlin o. J.
- ROSENKRANZ, A., *Das Evangelische Rheinland, ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch*, im Auftrag der Evangelischen Kirche im Rheinland hrg., Bd. 1: *Die Gemeinden*, Düsseldorf 1956.
- DE SMET, G. A. R., *Zur Urkundensprache in der Grafschaft Moers 1322 – 1420*, in: *Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte. Mit 22 Karten und 7 Abbildungen*, hrg. v. A. MIHM (ZDL Beihefte, 50), Stuttgart 1985, S. 17-29.
- TERVOOREN, H., *Boes Teutsch, boes evangelisch. Beobachtungen zum Sprachverhalten evangelischer Gemeinden am unteren Niederrhein*, ZfdPh 98 (1979), Sonderheft: *Aus der Werkstatt deutscher Literatur- und Sprachwissenschaft. Festgabe für Hugo Moser*, S. 173-192.
- TERVOOREN, H., *Sprechen wie einem der Schnabel gewachsen ist. Mundart im Wandel*, Geldrischer Heimatkalender (1979) 41-47; zit. als TERVOOREN 1979a.
- TERVOOREN, H., *Sprache und Sprachen am Niederrhein (1550 – 1900)*, in: *Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte. Mit 22 Karten und 7 Abbildungen*, hrg. v. A. MIHM (ZDL Beihefte, 50), Stuttgart 1985, S. 30-47.

- TILLE, E., *Zur Sprache der Urkunden des Herzogtums Geldern* (Rhein. Beitr. u. Hülfsbücher zur germ. Philologie u. Volkskunde, 7), Bonn Leipzig 1925.
- VON VIEBAHN, J. G., *Statistik und Topographie des Regierungs-Bezirks Düsseldorf. Erster Theil [...]*, Düsseldorf 1836.
- VOELZ, G., *20 Jahre unter französischer Herrschaft. Camp und Lindforth von 1794 bis 1814*, Heimatkalender des Kreises Wesel (1986) 185-197.
- ZIMMERMANN, W., *Die Anfänge und der Aufbau des Lehrerbildungs- und Volksschulwesens am Rhein um die Wende des 18. Jahrhunderts (1770 – 1826). Ein Beitrag zur Geschichte des rheinischen Schulwesens. I. Teil: Die Anfänge der Lehrerbildung und die Reform des niederen Schulwesens in den rheinischen Territorialstaaten (1770 – 1794) (1806)*, Köln 1953.